

Christa Schmitt

”Ich glaube an die ordnende Kraft des Wortes”

Inge Meidinger-Geise zum 70. Geburtstag am 16. März



Welches Zitat könnte man wohl besser als Überschrift über diesen Artikel setzen, der sich mit dem erfolgreichen Leben und Arbeiten von Inge Meidinger-Geise befaßt, mit einem Leben aus dem Wort und für das Wort? Das Wort hat Inge Meidinger-Geise ihr Leben lang begleitet und wird es auch in Zukunft tun, denn wir wünschen der Jubilarin noch viele Jahre voller Schaffenskraft, voller Arbeit, voller Wort-Arbeit, wenn sie auch dieses Arbeiten bedroht sieht von der Zeit. Im Gedicht ”Endliches“ heißt es: ”Immer öfter schneidet die Zeit mir ab / was noch zu schreiben wäre, / Wort für Wort, / Seite für Seite. / Mich belauern die Bücher, die ich schrieb: / Stücke vom Stückwerk der Jahre. / Wann brechen mir Stimme und Sprache? / Langsamer

trägt die Zeit mir / Wort für Wort / Seite für Seite / das noch Mögliche zu ...“

Zur Feier ihres 70. Geburtstages lud Inge Meidinger-Geise in das romantische Schlößchen Atzelsberg zu einer Soiree ein, in deren Verlauf der Lebensweg der Jubilarin ebenso deutlich wurde wie ihr literarischer. Sie selbst, so sagte sie in ihrer Ansprache, sehe diesen Abend als einen Abend des Dankes an Jahrzehnte eines Lebens, in denen sie das tun durfte, was sie tun mußte, aus dem sie lebte: mit der Sprache arbeiten. Ihr Dank galt auch all denen, die sie auf diesem Weg begleitet hatten.

Der Prosatext ”Luftwurzeln“, den Inge Meidinger-Geise eingangs las, ist ein Credo an die Möglichkeit, mehr als eine (geographische) Heimat zu haben. Ihre drei Heimaten – falls man ”Heimat“ überhaupt als Plural verstehen kann – wurden bei der Soiree eindrucksvoll vorgestellt durch die Lesung entsprechender Texte durch die Autoren-Kollegen und Kolleginnen Inge Obermayer, Hans Jürgen Schulz und Koschka Hildenbrand: da war zunächst Berlin, die Geburtsstadt, die Stadt der behüteten Kindheit und Jugend, doch schon überschattet von dem, was später ganz Deutschland leiden ließ. Die Sicherheit dieser Heimat zerschlug sich; Inge Meidinger-Geise verließ den Bombenhagel Berlins und setzte ihr Germanistik-Studium in Erlangen fort; die Familie verschlug es wenig später nach Westfalen, der zweiten Heimat von Inge Meidinger-Geise.

Westfalen – ”wo es noch Wälder mit Feuersalamandern gibt“, wurde bald zu einer sich immer mehr vertiefenden geistigen Heimat für die Studentin; es wohnten nicht nur die El-

tern dort, es kam dort auch zu der wichtigen Begegnung mit der westfälischen Schriftstellerin Margarete Windhorst, bei der sie viel Zuneigung und Verständnis fand, deren Werk sie allerdings auch mit germanistischer Akribie der Nachwelt erhielt als Nachlaßverwalterin (auch Elisabeth Engelhardt, Schwanstetten, wurde dies zuteil). 1953 wurde die Autorenvereinigung "Die Kogge" wieder begründet; bereits 1957 wurde Inge Meidinger-Geise aufgenommen und war mit Josef Reding das jüngste Kogge-Mitglied. 1967 wurde sie Kogge-Präsidentin, seit 1988 ist sie Ehren-Präsidentin dieser Gemeinschaft. Mitgliedschaften im P.E.N. und im Deutschen Schriftstellerverband folgten bald.

Doch zurück nach Erlangen, ihrer dritten Heimat, der Heimat, in der sich nach ihrer eigenen Worten "vieles erfüllte", eine Heimat "mit allen positiven und negativen Begleiterscheinungen". Hier promovierte sie mit einer vielbeachteten Dissertation über Agnes Miegel; erste literarische Veröffentlichungen in Zeitungen, Zeitschriften und beim Funk erfolgten, und bald, in den 1960er Jahren, entwickelte sie das Selbstverständnis einer freien Schriftstellerin, deren facettenreiches Schaffen sich bald zu einem alle literarischen Genres umfassenden Werk rundete: es entstanden in bunter Folge Romane, Gedichtbände, Fachbücher, Essays, Hörspiele, Erzählungen, Dokumentationen, Funkbeiträge, sogar ein preisgekröntes Theaterstück. Bis heute wuchs das Werk auf über fünfzig Titel an, was natürlich zu Preisen und Ehrungen führte: es seien nur erwähnt der Kulturpreis der Stadt Erlangen 1972, das Bundesverdienstkreuz 1985, der Wolfram-von-Eschenbach-Preis 1988, der Graphicum-Preis 1990 und – genau zum 70. Geburtstag – das Ehrenkreuz des Pegnesischen Blumenordens; Inge Meidinger-Geise ist die 19. Trägerin dieser Auszeichnung seit der Gründung dieser ältesten literarischen Gesellschaft Deutschlands vor 350 Jahren.

Aus dem umfangreichen Werk – es steht hier nicht genügend Platz zur Verfügung, alle die Einzeltitel aus dem Werk der Jubilarin aufzuführen – sei vor allem verwiesen auf das zweibändige Werk "Welterlebnis in deutscher

Gegenwortsdichtung" aus dem Jahre 1956, das durch Nachträge unter dem Titel "Perspektiven deutscher Dichtung" bis 1972 fortgesetzt wurde – unentbehrliches Hilfsmittel für jeden, der sich mit den Strömungen der deutschen Dichtung der Nachkriegszeit und der folgenden Wirtschaftswunder-Jahre beschäftigen will. Von den Romanen seien zunächst nur erwähnt "Die Freilassung" (1958) und "Der Mond von gestern" (1963), von den Gedichtbänden nur "Mut der Tauben" (1990) und "Mit durchsichtigen Worten" (1992) – nach Wolfgang Buhl in seinem Grußwort "hoffnungslos, radikal in Bescheidenheit; Lyrik absolut, Lyrik pur".

Was macht nun die Faszination von Inge Meidinger-Geises Werk aus? Sie hat nicht nur nach eigenem Zeugnis ("Ich habe – und das kam ganz von selbst – eine eigene Sprache gefunden für die Widersprüche, denen ich entkommen wollte", in: "Der Mond von gestern", 1963) sehr schnell die unverwechselbare eigene Sprache, den eigenen Ton, die eigene Weis" gefunden, und es lässt sich nur sehr bedingt eine Skala der Entwicklung an das Werk anlegen. Sich auf die bewußten und kritischen Wahrnehmungen ihrer Sinne stützend, nähert sie sich ihren Themen zupakkend, energisch und mit großer Genauigkeit, beweist sich bei der Suche nach dem Vernüftig-Sein-Wollen auch geistig als boden-ständig. Immer legt sie die Meßlatte ihrer Kritik sehr hoch, gegenüber dem eigenen Werk vor allem, aber auch gegenüber dem des literarischen "Nachwuchses", was ihr nicht immer nur Freunde gebracht hat.

Zu ihrer Lyrik äußert sich Günter Radtke im Vorwort zu ihrem neuen Gedichtband "Siebzig und mehr": "... Mitunter wagt sich Inge Meidinger-Geise auch im Gedicht weit vor ins aktuelle Zeitgeschehen und riskiert dabei, die Tragfähigkeit der Gedichtform zu überfordern, doch dieses Wagnis entspricht ihrem Wesen, ein Ausweichen in Verschwommenheit ist ihr auch dann nicht möglich, wenn die Sprache noch unterwegs ist auf dem Weg zur Klärung. Was als Gedankenlyrik erscheint, ist dem Geflecht der Sinne noch nicht entkommen; die Indizien des Alltags sind nur der offenliegende Anlaß, und

letztlich findet widerständliches Aufbegehrn sprachlich jenen elliptischen Schwung, der in die Form zurückführt und den persönlichen Zorn in seine Schranken weist. Ehrlichkeit in allem und Echtheit. Woher? Die Autorin versagt sich das Sprachspiel mit beziehungslosen Details, die es dem Leser schwer machen könnten, innere Bezugspunkte zu finden. Die Enge unserer Sprachlichkeit wird immer wieder thematisiert, wird zu sprengen versucht, nimmt in vielen Gedichten Beziehungen zum Thema auf, ohne Ermüdung auf Sprach-Eroberung gerichtet, auf einen Zugewinn an erklärter Welt. Nichts wird lauthals verkündet: "Unseren Mundvorrat / Teilen wir leise". Und weiter heißt es: "... der giftige Pfeil, den die Autorin in ihrer satirischen Prosatexten anzuspitzen vermag, hat seinen Platz, wo er ihn hat -: in ihren Gedichten endet der Hang zur Ironie in der Schlinge herausfordernder Fragezeichen Schmerz, Schicksal, Alter, Krankheit -: nichts davon ist zu überwinden, nur zu besiegen; in dieser Gewißheit stehen die sehr persönlichen Gedichte aus den letzten Jahren, richten Halt auf, ohne dünkelhafte Entsaugungs-Attitüde. Wie auch immer die Autorin das Wort "Hoffnung" ausspricht, zu poetischer Heilkunde gerinnt das nie. Eine gewisse Strenge wird niemals aufgegeben; wo Musikalität den Rhythmus bestimmt, dirigieren keine Falterflügel, eher schlägt ein Bussard den Takt. – Die gedruckte Vita wird kürzer, das geschriebene Lebenswerk länger ... Aus den Lebensdaten kann herausfallen, was ins Geschriebene hinübergewechselt ist. Hinüberschrieben wurde. Gerettet wurde und – gerettet hat." Dem ist kaum etwas hinzuzufügen.

Umso mehr Gewicht gewinnen die beiden "jüngsten" Werke der Autorin, der Gedichtband "Siebzig und mehr" und der Roman "Bodenpreise", beide ebenso wie die Sammlung von Texten aus der zweiten Heimat Westfalen mit dem Titel "Haller Nachgesicht" rechtzeitig zum 70. Geburtstag der Autorin erschienen.

Der Gedichtband "Siebzig und mehr. Ausgewählte und Neue Gedichte" wurde vom Verlag Calatra-Press in Lahnstein herausgegeben. Zum einen weist sein Titel auf den Geburtstag der Autorin hin, zum anderen gibt

der Band mit den hier gesammelten siebzig und mehr Gedichten gleichsam einen quersummenhaften Überblick über das lyrische Schaffen der Autorin. Der Reigen der hier vorgestellten veröffentlichten Gedichte beginnt im Jahre 1955 und endet im Jahre 1990; zwanzig "Neue Gedichte" sind angefügt, in denen Inge Meidinger-Geise in gewohnt sensibel-kritischer Art auf Zeit und Um-Welt reagiert.

Dies tut sie auch in dem Roman "Bodenpreise". Der Titel hört sich nach Spekulationen an, nach Makler-Wucher – dennoch ist er die Geschichte eines sehr subtilen Umgangs mit plötzlichem Reichtum und Besitz. "Bodenpreise" stellen für die Anti-Heldin Meta Biele keine Verlockung im herkömmlichen Sinne dar, vielmehr versucht sich die stille, Zeit ihres Lebens darauf bedacht gewesene Frau, niemandem zu nahe zu kommen, dem Sog dieser Entwicklungen zu entziehen, und als sie, nach vielen "gelenkten" Zufällen, die eigentlich gar keine Zufälle sind, sondern Schachzüge, die mit ihr gemacht wurden, schließlich eine Lösung gefunden hat, verläßt sie die Bildfläche unauffällig, um schließlich mit dem von ihr ebenso unauffällig Geschaffenen alle Beteiligten auf hintergründige Art zu "überleben": Der einfühlsame Klappentext von Wolf Peter Schnetz bezeichnet diesen Roman als Schlüsselroman, in dem Inge Meidinger-Geise "... mit klarer Beobachtungsgabe ... die Leute aus Erlenhausen (das ist wohl Erlangen, Anm. der Verf.) zeichnet ... Figuren aus dem Panoptikum, das als barocker Totentanz seinen Reigen dreht. In der Geschäftswelt, auf dem Jahrmarkt der Eitelkeiten, hat alles seinen Preis." Nur: Meta Biele zahlt ihn nicht.

Noch ein Gedanke zu der Soiree auf Schloß Atzelsberg, dem Ort der Lesungen und Grußworte. Ich habe sehr, sehr oft die Wörtchen "hat" und "war" gehört, aber die lebendigeren wie "ist" und "wird" sehr vermißt; die Soiree sollte schließlich kein Abgesang sein, sondern das Feiern eines arbeitsreichen erfüllten Lebens am Kulminationspunkt eines "runden" Geburtstags. Der Weg ist nicht zu Ende, er geht weiter. Inge Meidinger-Geise, deren Werk nach eigenen

Worten "Zeitgenossenschaft aus Lebensneugier" ist, auch "Lebensvertrauen bei aller Lebensschock" auf der Hoffnung der Geschöpflichkeit", steckt voller Pläne. So arbeitet sie unter anderem an meditativer Prosa mit dem Arbeitstitel "Reise zwischen vier Wänden" (die Situation ähnelt ein wenig ihrem Buch "Ich schenke mir ein Jahr", ist jedoch nicht auf eine Erkrankung bezogen). Ferner hofft sie 1994 einen Band mit heiterer, leich-

ter, besinnlicher und schwarzhumoriger Prosa zu veröffentlichen. Und das bei der Soiree von ihr als "Einstieg" vorgetragene Gedicht "Kommilitonen" strafft sie letztlich auf seine Art und Weise Lügen: es ist kaum zu glauben, daß sie – wie die Kommilitonen – vor einer "verschlossenen Tür" steht bzw. stehen bleibt; zu mutig ist ihr Schritt in die Zukunft.

KOMMILITONEN

*Aus den eigensinnigen Wegen
treffen wir aufeinander,
geschwisterlich,
mit weißem Haar,
mit austauschbarer Sprache:
Meine Toten
und deine,
meine Leiden
und deine,
meine Hoffnung
und deine,
Alles Erreichte
legen wir zueinander:
Jedem das Seine
und eines uns allen,
das schnell gealterte Leben.
Jetzt stehen wir
wieder zusammen,
Hand in Hand,
wie zur ersten Schulstunde
vor der noch verschlossenen Tür.*

aus: "Siebzig und mehr", 1993